



Wiesbaden, den 20. Mai.

Generalversammlung des Lokal-Gewerbevereins. (Schluß.)
Die Generalversammlung des Lokal-Gewerbevereins wird am 8. und 9. Juni in Cronberg vor sich gehen. Herr Adersmann regt an, bei derselben den Antrag betr. die Abhaltung der staatlichen Holzversteigerungen im Walde zu wiederholen. Herr Schneider theilt mit, daß, wie er höre, nach einem beim Centralvorstand eingegangenen Schreiben die Oberförster bereits entsprechende Anweisungen erhalten hätten. Man müsse den Erfolg abwarten. Immerhin lasse sich in der General-Versammlung die Sache nochmals in Anregung bringen.

Herr Bollinger ersucht um die Einbringung eines Antrages in Cronberg, wonach die Staatsregierung aufgefordert werden soll, an passenden gelegenen Stellen im fischalischen Wald Buchen zu pflanzen, um dem vollständigen Verschwinden dieses für die Möbel- und Gewehr-Fabrikation nicht wohl entbehrlichen Holzes vorzubeugen. Nach langer Debatte gelangt der Antrag zur Annahme. Herr Schneider möchte dem Meisterstück mehr Werth beigelegt wissen, wie es jetzt geschieht, indem die Regierung auch dann die Meister vor ihrer Konkurrenz bevorzugt, wenn ihre Angebote eine Kleinigkeit höher sind. Die Versammlung beschließt auch einen Antrag in diesem Sinne in Cronberg zu stellen. Bevor in die Wahl der Delegierten für den nass. Gewerbeverein in Cronberg eingetreten wird, erklärt Herr Gg. Hartmann es als Pflicht der Delegierten, ihre Stimme so abzugeben, wie es der Mehrheit in dem Lokal-Verein entspreche. In Uebereinstimmung mit einem beschlossenen Vorstandsbeschlusse setzt die Versammlung die Zahl der Delegierten auf 10 fest. Gewählt werden dann durch Zuzug die folgenden Herren: Bollinger, Friedr. Kaltwasser, Carl Gath, Gg. Stahl, H. A. Ries, Herm. Rauch, Herm. Krebs, Adersmann, Frh. Berger und Haberstock. Die Herren Schneider und Schröder, welche als Vertreter der Handwerkskammer der Generalversammlung in Cronberg anwohnen und W. Bauer, welcher als Lehrer vom Vorstand des Lokalvereins nach dort entsandt ist, haben event. als Ersatzmänner zu fungiren.

Ein Antrag betr. die Herabsetzung der Gebühr für die Meisterprüfung ist nach einer Mittheilung des Herrn Schneider ausbleibend. Ein Beschluß im Sinne eines Antrages des Doppeimer Vereins, wonach den Schulleitungen das Recht zu verleihe, wäre, Schüler der Abend- und Realschule, sofern sie beständig den Unterricht stören und sofern bei ihnen Strafen nicht fruchten, dauernd vom Besuche der Schule auszuschließen, dürfte etwaiger unliebsamer Konsequenzen wegen zur Annahme ungeeignet erscheinen. — Herr Ries regt an, hier wie es mit dem besten Erfolg in Bayern schon geschehe, in der hiesigen Schulen Carcer bei Wasser und Brod, zu geben. — Herr Hartmann möchte einen Beschluß dahin gefaßt sehen, daß, um zu verhindern, daß der Eine dem Andern widerspreche, zu

jeder Sache nur einer der Vereins-Delegierten das Wort nehmen darf. — Herr Schneider hält eine solche Bestimmung nicht für angängig. — Herr Ries regt eine Stellungsnahme gegenüber dem Centralvorstande in Cronberg an, weil dieser den nahezu einstimmigen Beschluß der letzten General-Versammlung zu Gunsten des Befähigungsnachweises nicht zur Ausführung gebracht habe. — Herr Schneider sieht in der Handlungsweise des Central-Vorstandes eine Ueberschreitung seiner Befugnis. — Herr Thon: Es sei möglich, mehr Handwerker in den Central-Vorstand zu wählen. — Herr Ries: Der Central-Vorstand sei noch eine gewaltige Macht. Es werde schwerlich etwas gegen ihn zu machen sein. — Herr Kaltwasser: Den Delegierten liege die Pflicht ob, die Sache zur Sprache zu bringen. — Herr Carstens (Mitglied des Central-Vorstandes): Der Minister sei grundsätzlich Gegner des Befähigungsnachweises. Einen Antrag wie den gestellten wiederholen, heiße Gulen nach Athen tragen. Der Beschluß, den der Central-Vorstand in der Sache gefaßt habe, sei das Einzige, was durchzuführen gewesen. — Herr Schneider: Ein Minister sei nicht für ewige Zeiten da. Die gegenwärtige Ansicht des Central-Vorstandes dürfe nicht der Anlaß sein, den Antrag nicht zu wiederholen. Zunächst sei wenigstens für das Bauhandwerk der Befähigungsnachweis zu erstreben. — Herr Weier: Dem Central-Vorstand stehe nicht das Recht zu, einen General-Versammlungsbeschlusse zu ignoriren. Event. habe derselbe zurücktreten müssen. — Es folgt eine eingehende Erörterung über den Werth der Unterrichtsmethode in den Fachschulen, eine Erörterung, an welcher sich besonders die Herren Kaltwasser, Schneider, Gath, Danion, Peter Rauch theilnehmen. Endlich wird gegen halb 12 Uhr die Versammlung geschlossen.

*** Methodistengemeinde.** Man schreibt uns: Auf der ganzen Erde wird in den Methodistengemeinden in diesem Jahre der 200jährige Geburtstag Johannes Wesleys gefeiert. In Amerika wurde diese Jubiläumsfeier eingeleitet durch eine Versammlung in der Carnegie Hall in Newyork, bei welcher der Präsident der Vereinigten Staaten, Theodor Roosevelt, eine Rede hielt. Amerika, sagte er, hat besondere Ursache zu dieser Feier, denn die Methodistenkirche hat sich hier am besten entwickelt und die größten Erfolge aufzuweisen. Er zeigte dann, wie von der Revolutionszeit an der Methodistenprediger mit dem Anführer gleichen Schritt gehalten und so denselben vor Verweltlichung und der sittlichen Verkommenheit bewahrt habe. Diesen Pionierpredigern des Methodismus sei es größtentheils zu danken, daß die Vereinigten Staaten vor der Verwilderung bewahrt geblieben sind. „Ich bin hierher gekommen“, sagte er zum Schluß, „Sie zu begrüßen und Ihnen meine Anerkennung für die Vergangenheit darzubringen, denn Sie haben solche Anerkennung vor der Menschheit verdient. Sie haben mit Kraft und Muth sich bestrebt, den Tag näher zu bringen, wo Friede und Gerechtigkeit auf Erden regieren werden.“ So spricht ein Mann, dessen Urtheil gewiß Beachtung verdient. Möge es auch hier Beachtung finden. Nächsten Sonntag, Abends 8 Uhr wird in der hiesigen Gemeinde, Friedrichstraße 36 D. die Wesley-Feier stattfinden.

*** Deutscher Fremdenführer.** Die 22. Auflage des im Verlage von Rud. Weghold u. Comp. erschienenen „Wiesbadener Fremdenführers“ von Ferdinand Heyl ist uns soeben zur Besprechung zugegangen. Ein Blick in das Buch überführt uns durch seine Vielseitigkeit und Uebersicht. Der Führer gibt Auskunft über die gesamten Kurverhältnisse, über Aerzte, Masseure, Bäder, Hotels, Ausflüge usw. und enthält neben zahlreichen Illustrationen

einen Stadtplan und eine Karte der Umgebung. Außerdem ist das praktische Verzeichniß noch mit drei Ausflugszügen versehen. Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig, ganz besonders ist der deutliche Druck zu loben. Die eingetragenen Lokalgedichte erhöhen den Werth des Buches, welches in allen hiesigen Buchhandlungen zu haben ist, nicht unwesentlich und erheben es zu einer recht interessanten Lektüre.

Ein diebstahls Dienstmädchen stand gestern vor dem Schöffengericht. Die kaum den Kinderjahren entwachsene Person hatte sich einen Wachsabdruck von dem Schreibtiischschloß ihrer Herrschaft genommen, danach einen Nachschlüssel anfertigen lassen und sich einmal A. 20 angeeignet. Ein anderes Mal hatte sie versichert, A. 2 Wechselgeld verloren zu haben und dadurch ihre Dienstherrin um diesen Betrag betrogen. Das Gericht nahm sie bei ihrer seitherigen Straßlosigkeit in 5 Tage Gefängnis.

Am 10. Mg. Wider den ehemaligen Straßenbahnbesitzer Theodor B. von hier ist ein gerichtliches Strafverfahren eingeleitet worden, weil er die Südb. Eisenbahngesellschaft, indem er am 28. Februar einer Dame einen bereits abgefahrenen Fahrchein abgab, um 10 Mg. betrogen habe. Der Mann gab heute vor dem Schöffengericht, wo er sich auf die bezügliche Anklage zu verantworten hatte, zu, einen bereits entwertheten Fahrchein, welcher 15 A. kosten sollte, für 10 A. verausgabt zu haben, versicherte aber, es habe sich dabei lediglich um einen solchen gehandelt, den er irrtümlich früher vom Block abgetrennt und coupirt habe. Der Schein sei ihm thatsächlich nur einmal bezahlt worden. Schaden habe nur er selbst dabei gehabt, indem er 5 A. bei dem Geschäft eingestiftet. Es erging ein Freispruch.

Sprediaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Ein fühlbarer Mangel.

Als auswärtige Geschäftsreisende kommen wir häufig in die Lage in Ihrer Vaterstadt mit Fuhrwerk übernachteten zu müssen und finden leider seit vielen Jahren, daß es betr. Einstell-Gelegenheit in weitem Umkreis nirgends so schlecht bestellt ist, wie in Wiesbaden. Wenn nun auch in letzter Zeit einige sehr gute Gelegenheiten geschaffen wurden, so beweist gerade deren Frequenz, daß dem Bedürfnis noch immer nicht genügend abgeholfen ist. Es wäre deshalb sehr wünschenswerth und im Interesse des Fremdenverkehrs dringend geboten, daß seitens der maßgebenden Körperschaften oder Behörden etwaigen diesbezüglichen Concessiongesuchen nach Möglichkeit entsprochen und, wenn nicht schwerwiegende Gründe vorliegen, solche Gesuche, an denen es sehr wahrscheinlich nie fehlen dürfte, genehmigt würden.

Mehrere auswärtige Geschäftsreisende.

Zacherlin

aber nur in Flaschen, wo Plakate aushängen.

Trauringe

Kein Laden. — Größtes Lager.

sowie alle **Gold-, Silberwaaren und Uhren**

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter

Langgasse 3, I. Etage, an der Marktstrasse. 990

Eine große Anzahl

Lagercorsetts,

reeller Werth 10—20 Mk., werden unter Einkaufspreis ausverkauft. 2760

Frackcorsetts
2.50 bis 6 Mk.

Pariser Gürtel
1—3 Mk.

Reparaturen u. Corsettwäsche prompt und billig.

Minna Schönholz,
nur 12 Gr. Burgstraße 12,
neben Herrn Hof-Conditior Dehmann.

Achtung!

Wer braucht Stiefel?

Achtung:

Der kommt in die Walramstraße 17 zu **Karl Bacher, Schuhmacher.**

Großes Lager in Schuhwaaren aller Art und Größe. Auch empfehle ich mein „Rach“ und Reparatur-Geschäft.

Herren-Stiefel und Fleck Mk. 2.50.
Damen- „ „ „ 1.50.
Kinder- „ „ „ von 50 Pf. an.

Jedes Paar bei mir gekaufte Stiefel werden um 20 Pf. billiger geliebt und gestickt. 2878

Einige 1000 cbm. Kalksteine, zu **Mauersteinen, Packlagesteinen, Anwurfsteinen** u. s. w. geeignet, **sehr billig** abzugeben; bei Massenbezug unter Brecherlohn. Lagerung ermöglicht Bahn- und Schiffsversand. 1248/55

Hubaleck & Maring,
Limburg a. Lahn.

Bitte zu probiren.

Durch gütliche Abschlüsse bin ich in der Lage, zu ganz besonders billigem Preise einen

kräftigen und feinschmeckenden

gebr. Neilgherry-Kaffee

per Pfund **M. 1** zu liefern. 2872

Chr. Keiper,
Webergasse 34.
Telephon 2075.

Stickelmühle.

Restaurant und Café.

Am Ausgange von Sonnenberg, im Goldsteinthal, direkt am Wald, mit der elektr. Bahn Wiesbaden-Sonnenberg bequem zu erreichen.

Prima Speisen und Getränke,
sowie **Kaffee, Thee, Chocolate,**
Milch und stets frischen Kuchen.

497 Besitzer: Josef Klein.

Nur allein in Wiesbaden
erhalten Sie den weitverbreiteten (prämiirten)

Pariser

Fußboden-Lack

acht

per Kilo Patent-Mische nur **M. 1.70** im

Farben-Consum,
Grabenstraße 30. 272

Ausverkauf

wegen Todesfall.

Neht goldene Uhren

zu und unter Einkaufspreis.

Bei Vorgeigung dieser Anzeige ist Einsicht in das Einkaufsbuch gerne gestattet. Gültig 2 Tage. Beschränkung bleibt vorbehalten. Volle Garantie für guten Gang. 2844

p. C. Kemmer Erb.,
K. E. Muenich,
Kirchgasse 32. Kirchgasse 33.

Gebrauchte Möbel (jeder Art),
ganze Einrichtungen,
Erbchaftsnachlässe

kaufe ich bei sofortiger Uebernahme reich gegen Cassa und guter Bezahlung. 1139

Jakob Fuhr, Goldgasse 12. 2787



Nr. 120

(2. Beilage.)

Sonntag, den 24. Mai.

1903

Die Blüte des Bagno.

Roman von Goron und Emile Gautier.

Fortsetzung.

11. Capitel.

Sobald sie ausgestiegen waren, zogen Nozen und sein Gefährte die Bark, die sie herübergeführt, ans Ufer.

Sie machten sich beide daran, die Barke zu versenken. Sie füllten sie mit großen Steinen, stießen sie auf den Maroni zurück, dann rissen sie an dem Befestigungsseil hin und her, bis sie kenterte und volltief. Die beiden Galeerensträflinge sahen noch die Wellenkreise an der Stelle, wo das Boot untergegangen war. Ihre Blicke wurden hierauf vom anderen Ufer angezogen. Die Leuchtfeuer von Saint-Laurent bligten durch die Nacht.

„Der Direktor wird mich jezt suchen“, scherzte Nozen.

„Ganz gewiß. Gerade darum müssen wir den Staub von den Füßen schütteln. Ja, wenn's noch wie ehemals wäre! Wenn das holländische Guyana noch ein freies Land wäre!“

Sie gingen am Ufer des Maroni weiter. In der Gegend, wo sie gelandet waren, stieg der steinige Boden sehr steil an; der Fluß, ruhig und tief, bligte im Mondschein wie Silber. Nozen und sein Gefährte marschierten Seite an Seite, schweigend und aufmerksam; hin und wieder ruhten sie etwas. Schließlich ward es schwer, sich zu orientiren, und sie wußten nicht mehr aus welcher Richtung sie gekommen waren. Rings um sie dehnte sich der Urwald mit seinem undurchdringlichen Dunkel aus, mit seinen mehr als fünfzig Fuß hohen Bäumen, durch deren Laub nie ein Sonnenstrahl zu bringen vermochte.

„Gehen wir etwas weiter“, meinte Nozen.

„Ja, aber bleiben wir der Uferböschung nahe.“

Plötzlich stellte sich ihnen ein Hinderniß in den Weg. Sie mußten einen Sumpf überschreiten; nur ein schmaler Felsenkamm war am Rande des Wassers gangbar. Das schlangenreiche Moor zu durchwatzen war also nicht nöthig, doch der sichere Felsenpfad erlaubte nur einem Manne das Gehen.

„Geh voraus“ sagte Nozen zu dem Relegirten.

„Nein — Du zuerst“, erwiderte der andere.

„Du —“

„Nein!“

„Na, aber wir sind hier doch in keinem Salon, Du wirst Dich doch nicht zieren.“

„Nein, aber ich will nicht vorausgehen, ich — weil —“

Sie standen etwas entfernt von einander. Beiden war der gleiche Gedanke gekommen — die Lage auszunützen, um sich des Kameraden zu entledigen. Der Relegirte spitzte auf das Geld, das Nozen mit sich führte. Nozen aber trachtete nach der Kleidung des Schiffsarbeiters, der nicht die Sträflingsuniform trug, welche den Entsprungenen den holländischen Zollbeamten und den nach Belohnung gierigen schwarzen Milizsoldaten verräth.

Die Männer hatten nicht nöthig, gegenseitige Erklärungen abzugeben, um ihre stummen Absichten zu enthüllen. Die Beharrlichkeit, mit der jeder es ablehnte, zuerst hinüberzugehen, war eine ausreichende Offenbarung.

„Weil —“, hatte der Schaluppenmann gesagt und er brauchte nicht mehr zu sagen. Nozen hatte ihn verstanden. Doch Nr. 883 konnte kein Furcht. Er vertraute auf seine Kraft und seine Geschicklichkeit, die er sich ehemals im Sport so reichlich erworben.

(Nachdruck verboten.)

Doch so sicher er auch seiner selbst war, Nozen versuchte dem Kampfe aus dem Wege zu gehen. Es wäre immerhin bequemer, den Mann auf dem Saumpfad anzugreifen, ihn mit beiden Händen an der Gurgel packen und hinterrücks zu erwürgen, ohne daß er auch nur einen Schrei ausstoßen könnte.

Ein Stillschweigen war dem Wortwechsel gefolgt. Nozen trat einen Schritt vor und rief dem Relegirten gebieterisch zu:

„Du wirst als erster gehen!“

„Nein“, grollte der andere.

„Ich will es!“

„Ach, Du willst es. Na gut und um so schlimmer! Ich bin es der hier befiehlt. Und da ich der Herr bin, will ich das Geld haben.“

Nozen erbleichte und ging zurück. Der Schaluppenmann hatte ein langes Messer in der Hand, dessen Klinge im Halblicht des Mondes bligte.

„Dein Geld!“ fuhr er fort, indem er auf seinen Gegner losging, das drohende Messer in der erhobenen Hand. „Dein Geld oder ich bringe Dich um!“

Je mehr er vorwärtsschritt, desto mehr ging Nozen zurück. Er hätte fliehen können, doch das wäre keinesfalls nach seinen Wünschen gewesen. Er brauchte die Kleidung des anderen. Und helle Wuth stieg in ihm auf, nicht der stärkere zu sein. Das Messer setzte den Gegner in Vorthiel. Nozen hatte nicht daran gedacht, daß der Relegirte bewaffnet sein könne. Aufgebracht durch das Zurückweichen seines Opfers drang der Schiffsarbeiter immer weiter vorwärts.

„Dein Geld, wenn ich Dir sage!“

„Ich habe keins“, rief Nozen. Er wollte Zeit gewinnen.

„Du hast keins? Was hast Du mir denn dort drüben erzählt?“

„Einen Scherz.“

„Einen Scherz — die sechshundert Francs?“

„Ich habe keine!“

„Das ist nicht wahr, Du lügst! Ich will sie . . .“

„Wenn ich Dir doch sage, daß es ein Scherz war, um Dich zu ermuthigen, mit mir zu gehen!“

„Das will ich sehen, leere Deine Taschen!“

Während dieses Hin und Her war Nozen am Rande des Sumpfes angekommen. Er war wie in eine Sackgasse gerathen und konnte nicht mehr zurück. Auf der einen Seite das Messer des Gegners, auf der anderen der tödtliche, todtbringende Sumpf.

Da plötzlich stieß er einen Triumphschrei aus. Ein dicker Stein rollte zu seinen Füßen. Wie ein Blitz schoß es durch seinen um Hilfsmitteln nie verlegenen Geist.

„Nimm Dir Dein Geld holen!“ schrie er.

Der andere stürzte voran, sicher der That — mit erhobenem Messer. Doch so schnell wie sein Vorspringen war, Nozen war noch schneller. Er bückte sich, faßte den Stein und warf ihn mit in der Verzweiflung übermenschlich gewordener Kraft dem Feinde mitten wider die Brust. Ein dumpfer Schlag, ein „O“ des Schmerzes und der Mann fiel wie eine todte Masse zurück. Nozen stürzte auf ihn und wollte sich des Messers bemächtigen. Aber der Wurf hatte den Verbannten nur betäubt und er ver-

theilte sich energisch. Doch in dem Ringen Körper an Körper war er nicht einem Gegner wie Nozen gewachsen. Dieser hielt die mit dem Messer bewaffnete Hand wie mit eiserner Klammer umspannt; mit der anderen freien Hand würgte er ihn am Halse.

Der Melegirte ließ, am Ende seiner Kräfte angekommen, das Messer los. Gaston riß die Waffe an sich und stürzte sich damit in wahnsinniger Wuth auf den Unterliegenden. Endlich hielt er erschöpft inne. Schnell machte er sich daran, die Leiche ihrer Kleider zu berauben und ihr, noch ehe sie erkaltete, so gut wie möglich die eigene Hose und die vorchriftsmäßig auf dem Kragen mit den Zeichen C. P. 883 gezeichnete Sträflingsblouse anzuziehen. Dann zertrümmerte er mit einem größeren Stein den Kopf des Todten.

„So werden sie Dich nicht wieder erkennen! Die Ratten, Krabben und Ameisen werden das Uebrige besorgen; Gaston Nozen, der Galeerensträfling ist todt. De profundis!“

12. Capitel.

Drei Wochen waren seit Nozens Flucht aus der Strafkolonie verstrichen. Infolge der Entbehrungen und der Uebermüdung während des Marsches durch den Urwald hatte sein Hirn die Gedankenfrische eingebüßt; eine Art Betäubung lähmte seine Glieder. In Paramaribo angelangt, hatte er mit einem amerikanischen Steamer die Ueberfahrt nach Valencia gemacht. Kaum hatte er den Fuß in diese Stadt Venezuelas gesetzt, als er von jeder Furcht frei ward. Nichtsdestoweniger war er unruhig über die Zukunft, da er nahezu ohne Geld war und sich fragte, wie er die ersten Schwierigkeiten seiner neuen Existenz überwinden und auf Bastien warten könnte, von dessen Hilfe er sich viel versprach.

Ein glückliches Ereigniß war nöthig, um ihn aus seiner Erstarrung zu erwecken, die ihn vollends dem Verderben zuführen konnte.

Plötzlich stieß er auf einen Mann, der aus einem Geschäftshaus trat, auf dessen Mauern in großen Buchstaben zu lesen war:

Lavardens,

Hoher Rautschuf. — Kommissions- und Exportgeschäft.

Ein doppelter Ausruf folgte dem Zusammenstoß der beiden Personen.

„Nozen!“

„Lavardens!“

In dem Ausruf Nozens lag Freude — Verwirrung und selbst Schrecken in dem Lavardens.

Nochmals führte der Zufall die beiden Männer zusammen. Sie hatten sich nie wiedergesprochen, seit sie London verlassen wo beide ihre ersten Handelsstudien zurückgelegt. Lavardens hatte Nozen freilich inzwischen wieder gesehen, als letzterer die Zwangsjacke der Galeere trug und er selbst in Cavanne Unteroffizier der Marine-Infanterie gewesen. Die ganze Irrfahrt des Jugendgenossen war ihm bekannt, seine Verbrechen, seine Verurtheilung. Im Lager hatte er ihn scheinbar nicht wieder erkannt, aus Mitleid für den, den er reich und lebenslustig gesehen und den die Schande der Sträflingskleidung brückte. Soweit es ihm möglich gewesen, hatte er dazu beigetragen, das Schicksal Nozens zu mildern.

Als er das Regiment verlassen, hatte sich Lavardens verheirathet. Dann hatte er sich als Rautschufhändler und Direktor einer Filiale seines Handelshauses in Valencia niedergelassen. Jedes Jahr zur Erntezeit kam er herüber, um die Einkäufe zu überwachen.

„Lavardens!“ rief Nozen von neuem und hielt dem Kaufman die Hand hin. „Welche Freude, Dich hier wieder zu sehen.“

Doch der ehemalige Unteroffizier schien die dargebotene Hand des Landsmannes, mit dem ihn das Schicksal hier zusammenführte und dessen Bekanntschaft keine Ehre war, nicht zu sehen.

„Du, Du“, stotterte er, „aber ich hielt Dich für todt.“

Gaston betrachtete sein Gegenüber mit seltsamem Lächeln. In seinen Augen zuckte und verschwand blühschnell eine Flamme. „Weshalb glaubtest Du dies?“ fragte er.

„Guter Gott, weil ich vor acht Tagen in Cavanne von Deiner Flucht hörte.“

„Ah! Und?“

„Und von der Entdeckung menschlicher Ueberreste, halb von den Insekten zerstört, kaum noch die Knochen, aber auf den verletzten Kleidern die Buchstaben C. P. 883. Darum hat man auch Deine Todesurkunde ausgestellt.“

Der Kaufmann las in Gastons Augen lebhafteste Unruhe.

„Sei ohne Sorge“ setzte er hinzu, „nicht ich werde Dich verrathen. Ein anderer Sträfling war am gleichen Tage wie Du geflohen, und man hat ihn nicht wiedergefunden.“

Der Sträfling lächelte vielbedeutend. Er ließ dem anderen keine Zeit weiterzusprechen.

„Nozen existirt nicht mehr — für die Oeffentlichkeit — um so besser“, erklärte er; „ich werde in eine neue Haut fahren und unternehmen, wovon ich träumte, die Eroberung der Welt. Und Du wirst mir helfen, Lavardens! Ach, ich bitte Dich, vergiß die Vergangenheit, vergiß die Fehler, an denen meine schlechte Erziehung mehr schuld ist als meine Eigenschaften. Das Unglück hat mich gebessert und reif werden lassen. Ich will Dir alles sagen, und wenn Du einwilligst, mir die Hilfe, deren ich bedarf, angedeihen zu lassen, werde ich Dich reich machen.“

Unmerklich redend, hatte er Lavardens in eine Wirthsstube gedrängt, und als sie in einem Seitenzimmer saßen, erzählte er ihm seine Leiden. Mit überzeugender Beredsamkeit sprach er ihm von seinen Hoffnungen, von seinen Plänen, sich wieder Ehre zu erwerben, von seinen Träumen von Glück und Macht.

Der Kaufmann hatte ihm zugehört und war wie berauscht von der Kühnheit der Pläne seines Gegenübers, doch bewahrte er scharfe Zurückhaltung und den einen Gedanken: sich so schnell wie möglich, dieser Persönlichkeit zu entledigen, die er im Grunde fürchtete, da er sie jeder That für fähig hielt — nur keiner guten.

„So“, sagte Nozen schließlich, „werde ich mit allen möglichen Mitteln das nöthige Capital erwerben und dann wieder nach Paris eilen. Dort will ich in kurzer Zeit der oberste Schiedsrichter auf dem Geschäftsmarkt werden, der deus ex machina des finanziellen Lebens. Doch ich bedarf einer ersten Rate. O, keiner großen, bloß um dürftig einen Monat leben zu können; kannst Du mir einen kleinen Vorschuß geben?“

Lavardens dachte, für immer von Nozen frei zu kommen, wenn er einwilligte, zu geben, was dieser verlangte.

„Ich muß morgen nach Frankreich abreisen. Komm morgen früh nach meinem Geschäft, wo Du mir vorhin begegnet bist, ich werde Dir dort tausend Francs auszahlen lassen.“

„Lavardens, Du wirst keinen Undankbaren verpflichtet haben. Ich verspreche es Dir, sobald mir das Glück lächelt, werde ich den erwiesenen Dienst nicht vergessen.“

„Auf morgen“, versetzte der Kaufmann einfach.

Und schnell verließ er den Sträfling, froh, sich glatt aus der Affaire gezogen zu haben. Gern opferte er die tausend Francs, um den unangenehmen Gefährten los zu werden. Anderntags steckte Nozen die von Lavardens versprochene Summe ein, und dieser nahm das Packetboot, um nach Frankreich zurückzukehren. Er hoffte den entsprungenen Sträfling nie wieder zu sehen.

Dank der erhaltenen Summe konnte Nozen leben und Bastien erwarten. Jeden Tag ging er an den Hafen und spähte nach ankommenden Schiffen aus. Nach einem Monat sah er den Pariser endlich landen.

„Nun, siehst Du, meine alte Flamme“, rief Macaron fröhlich aus, „siehst Du, daß ich Wort gehalten! Das ging nicht von selbst! Drei Tage auf hohem Meer, ohne umzufallen! Das hat mich Blutstropfen gekostet, in der verdammten Schaluppe da. — Endlich konnte ich an der englischen Küste aufahren. Dort habe ich mein Schiffchen verkauft — ja, mein Lieber, so ein Gelegenheitskauf! — Siehst Du, wir denken an alles. Und jetzt ans Werk, was! Doch zu allernächst muß ich den Ruhm begießen!“

„Komm, an mir ist's Dich zu regaliren.“

Im Café erzählte Macaron Nozen seine Flucht. Er berichtete von der Angst, die er während der drei Tage auf hohem Meer ausgestanden, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, wo er sich befand.

„Na schließlich“, meinte er, „bin ich hier; das ist die Hauptsache.“

13. Capitel.

Nozen und Bastien hatten beschlossen, zunächst nach Buenos Aires zu gehen. Beim Landen an den Quais empfing sie eine freudige Ueberraschung. Beide hatten als Großstadtkinder ein wahres Heimweh nach hohen Häusern, weiten Straßen und bäumebeplanten Boulevards. Seit langem waren sie belebter Straßenbilder beraubt gewesen und sie fanden jetzt ein großes Vergnügen darin, sich unter die Menge der Passanten zu mischen, welche die calle Independencia auf und ab wogten. Durch die Straße verließen sie den Hafen. Wohin sie gingen? Sie wußten es selbst nicht.

Beide überließen sich dem Zufalle, waren glücklich, frei und, ohne große Sorge für das Morgen, entschlossen sie sich, mit dem verbliebenen Mammon einige Tage gut zu verleben.

Die beiden Flüchtlinge sahen sich den Hafen an, dessen neue Anlagen auch den Schiffen mit größtem Vorrathsgelb das Einlaufen erlaubte und der mit einem vier Kilometer langen Quai versehen ist. Nozen machte seinen Gefährten auf die leichte und

bessere Bauart der Villen aufmerksam, die im elegantesten Stadttheil im Norden von Buenos Aires liegen, so bald auf die großartige Architektur der zahlreichen ausgedehnten Staatsgebäude.

So durchschritten sie das Centrum, den Geschäftstheil der Stadt und waren im Süden angekommen, nachdem sie den Siegesplatz, den Platz vom 29. September und den Invalidenplatz bewundert. Schon fing es an zu dunkeln. Gasflammen und Gaslampen begannen überall zu brennen.

„Na, das muß ich sagen“, rief Bastien, „das ist doch ein anständiges Nest! Man sieht auch, wenn's keinen Mondschein gibt.“

„Ich glaube“, sagte Rozen, ohne auf den Ruf Bastiens zu achten, der die sehr gut beleuchteten Straßen bewunderte, „wir werden hier Unterschlupf finden.“

Das Stadtviertel, in dem sie sich befanden, war ausschließlich aus mit Pfählen errichteten Holzhäusern gebildet, die von einer durchaus seemännischen Bevölkerung bewohnt wurden. Sie traten zuerst in ein Restaurant ein, wo sie sich ein kräftiges Mahl vorsetzen ließen. Rozen erzählte Bastien, der in Dönsbraten schwelgte, daß Buenos Aires diejenige Stadt der Welt ist, die in Hinsicht auf ihre Einwohnerzahl in der Welt am meisten Fleisch jährlich konsumiert. Nachdem sie gut gegessen und getrunken, beschloßen sie, den Abend im Theater zu verbringen. Doch als sie das Restaurant verließen, ergriff Bastien plötzlich Rozen am Arm und sagte:

„Ei, der Teufel, das nenn' ich Glück haben!“

„Was?“

„Siehst Du den Dunkel da?“

Einige Schritte vor ihnen ging ein Mann, auf den Macaron deutete. Es war ein wahrer Kolos. Im Vaternenscheine war sein männliches und dunkles Gesicht gut erkennbar. Er trug einen schwarzen Vollbart und welliges Haar, hatte lebhaft Augen und einen wirklich milben Gesichtsausdruck.

„Der Genosse Dulac“, flüsterte Bastien.

„Dulac?“ Der Name war Rozen durchaus nicht unbekannt. Er hatte ihn oft in Pariser Zeitungen gelesen, und zwar zu einer Zeit, wo die Anarchisten der französischen Regierung viel zu schaffen machten. Er erinnerte sich einer seltsamen Geschichte über diesen Mann, den ein Liebeskummer aus dem normalen Leben hinausgeworfen hatte. Gaston erinnerte sich, ihn gesehen zu haben, als er der Geliebte Rebvals, einer bekannten Bühnenschönheit, war, die ihn eines Tages um eines Bankiers willen verlassen. Ruinirt und verzweifelt hatte der wahnsinnig Verliebte der Gesellschaft fortan den Krieg erklärt und war einer der wildesten Anhänger der anarchistischen Lehre geworden.

Dulac war jetzt dicht neben den Beiden. Bastien streckte ihm die Hand entgegen und rief:

„Gegrüßt, Genosse Dulac!“

Der Kolos fuhr aus seinen Träumen. Er erkannte nicht sogleich den Sprecher.

„Muß ich Euch das Gedächtniß etwas auffrischen?“ versetzte der Vorstädter von Paris lustig. „Bastien . . . Macaron, wenn's Euch besser gefällt!“

„Ach ja, jetzt erinnere ich mich!“

(Fortsetzung folgt.)

Frühling.

Wer hätt' es geglaubt, daß doch noch der Mai
Im blühenden Kleide erschienen!
Und ist es auch seltsam und ist es auch neu,
Heut' lachen die düsteren Mienen.

Mein Liebchen, wir wollen ins Freie nun gehn,
Glänzt hoch doch vom Himmel die Sonne,
Wir wollen dem Mai in das Angesicht sehen,
Und jubeln im Glück und in Wonne.

O komme doch mit mir, so grad wie Du bist,
Du brauchst Dich nicht anders zu kleiden,
Der Frühling, er kennt ja Zauber und List,
Mag dunkle Farben nicht leiden.

Er schüttelt die Zweige — ein blühender Schnee
Ergießt sich von duftenden Bäumen —
Im Blüthengewand ich Dich vor mir nun seh',
Und jetzt laß uns küssen und träumen.

G. Fischbach.

Räthsel und Aufgaben.

Kombinationsaufgabe.

Aus den nachstehend zusammengestellten Wörtern bilde man durch Umstellung der Buchstaben je ein neues Wort von der angegebenen Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen einen Berg am Rhein.

Man bilde aus;

Sem, sein eine Göttin
Reu, Main eine Stadt in Sachsen-Weimar
Ney, Rath, Heu eine Oper von Weber
Singen, Auen, doch eine Stadt in Baden
Nebel, Sie eine Stadt in der Provinz Sachsen
Heine, Etirn ein Schloß am Rhein
Oder, Ger, Wein eine Stadt in der Provinz Sachsen
Der Wahl, aus ein Staatsmann
Klinge, Lohn eine Oper von Wagner
Ebro, Dan eine Stadt in Mecklenburg.

Citatenräthsel.

Aus jedem der nachstehenden Sätze soll ein Wort genommen werden. Die richtigen Wörter bilden nacheinander gelesen ein Citat von Humboldt.

1. Was man nicht nützt, ist eine schwere Last
2. Man trägt, was man nicht ändern kann
3. Unwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt
4. Wenn dich die bösen Dämonen locken
5. Was man nicht weiß, das eben brauchte man
6. Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um
7. Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide
8. Man soll thun, was recht ist
9. Wer viel verspricht wird wenig halten
10. Wer mir das zutraut, der ist mein Feind.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Wortspiel.

A.	B.
Masse	Sesam
Schapper	Walcher
Noben	Orden
Dornen	Norden
Notte	Torte
Seil	Ilse
Roman	Norma
Rain	Inta

Spontini.

Verwandlungsaufgabe.

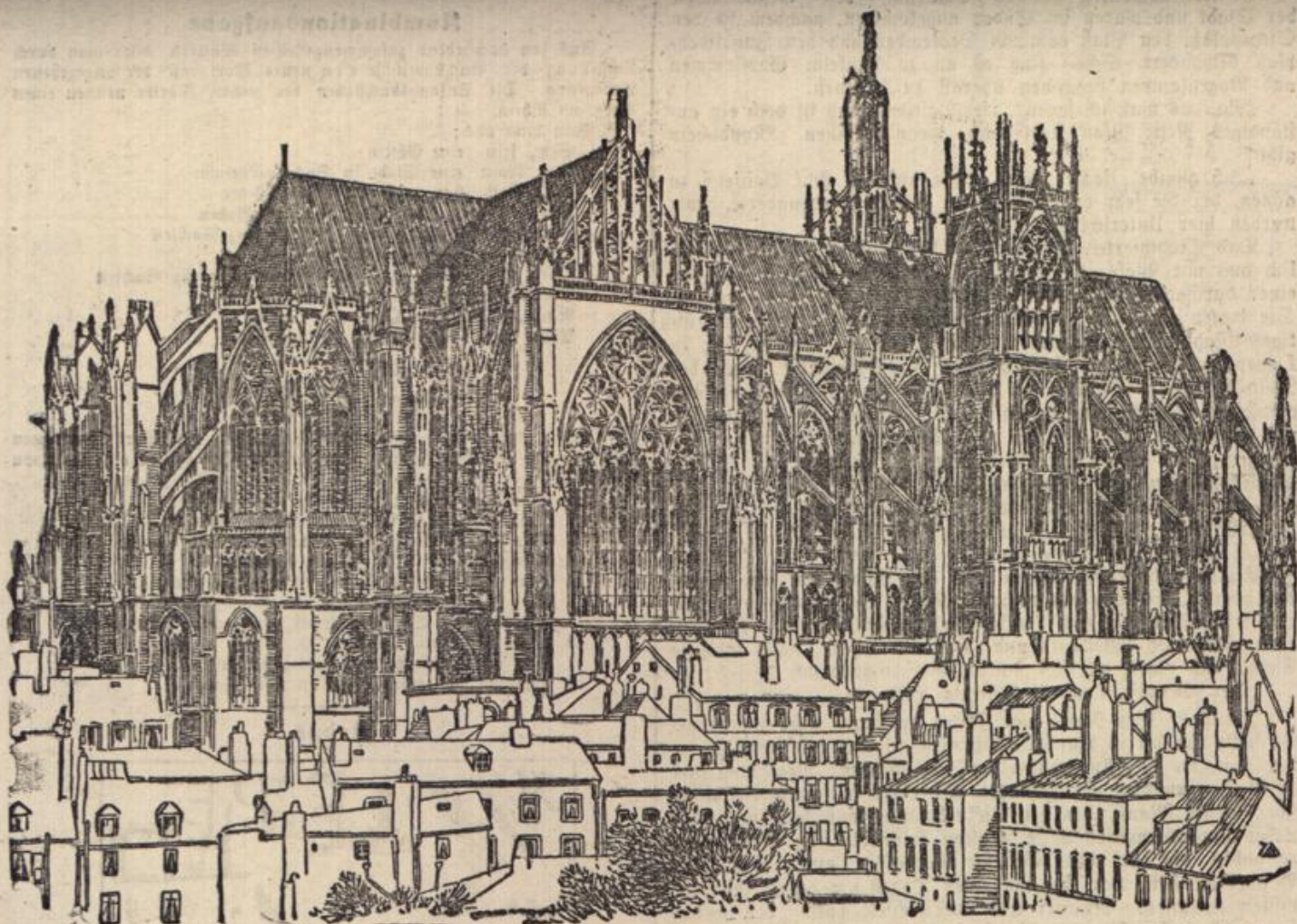
Waldmeister
Alligator
Senegambien
Helgoland
Zisterburg
Rebelhorn
Gandersheim
Themistokles
Ostfriesland
Niederlande
Washington.

Rebus.

Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

Gortze.

Die Kathedrale von Metz.



Das altherwürdige Baudenkmal von Metz, dessen Gesamtansicht wir heute unseren Lesern vorführen, stand dieser Tage im Vordergrund des Interesses. Im Beisein des Kaisers und eines päpstlichen Delegaten wurde das neue Christusportal der

Kathedrale feierlich inaugurirt. Es war ein Ereigniß von kunsthistorischer, aber auch von politischer Bedeutung, da es sich an den Besuch des Kaisers bei Papst Leo XIII. unmittelbar anschloß.

Unübertroffen
bleibt

Globus-Putzextrakt
als
Metall-Putzmittel

Wie viele Thränen



blieben ungeweiht, wie oft junge, hoffnungsreiche Menschenblüthen vor qualvollem Dahinsiechen bewahrt, wollten auch unheilbar scheinende Kranke der seit Jahren durch schönste Erfolge gekrönten **Kräuter-Heilmethode** (keine Geheimmittel) der Frau Professor M. Schmidt-Turel, Berlin, Kottbuserstrasse 13, Vertrauen schenken — Chron. Leiden spez.: Asthma, Rheuma, Beinw., Lungen-, Hautkr., Verdauung, Hämorrh., Nieren-, Blasenl., Kopf-, Nervenschw., Frauenkr. Kinderkrankh. (z. B. engl. Krankheit, Drüsen), Nasen-, Augenl., Magerkeit, Haarausfall, Blutarmuth, Schlaflosigkeit u. a. Anleitung unentgeltlich. Broschüren gratis u. franco. Glänzende freiwillige Originaldankschreiben. 379

Wiesbadener Dampf-Waschanstalt,
E. Plümacher & Co.

Dampfbad bei Wiesbaden (Teleph. 771).
übernimmt Hotel-, Pension- u. Privat-Bäsche. Prompte Bedienung,
kostenlose Abholung und Lieferung. Man verlange Preislifte.

72

Alleinvertretung für Wiesbaden u. Umgebung
in

Viktoria
Panther
Allright



Mars
Corona
Weil etc.

Fahrrädern

sämmtlich nur erstklassige bevorzugte Marken.

Niederlage
der bestbewährten
Köhler-
Nähmaschinen.



Reparaturwerkstätte
und
Verleihanstalt
für
Fahrräder
Nähmaschinen
Wagen etc. etc.

Gebrauchte guterhaltene
Fahrräder u. Nähmaschinen
zu billigsten Preisen stets am Lager. 2052

Jac. Gottfried,

Wiesbaden,

Mechaniker,

Grabenstrasse 14.

Möbel u. Betten gut und billig auch Zahlungsl
erleichterungen, zu haben,
A. Leicher, Adelheidstraße 46.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Erster Gedanke.



Anny: „Denk Dir, unsere Freundin Bertha will später Chemie studiren.“
Fanny: „Das stelle ich mir großartig vor... so in die tiefsten Geheimnisse der Schönheitsmittel eindringen zu können!“

Billiges Verlangen.

Menschenfresser (in einer Restauration): „Wie, nig mehr Fleisch hier? Dann legen Sie mir — Piccolo zwischen Brötchen.“

Kindervorstellung.

Die kleine Ella: „Karlchen, auf was müssen eigentlich die Wachen passen, die da vor dem Palais stehen?“

Karlchen: „Die müssen aufpassen, wenn ein Offizier vorbeikommt, der kein Gewehr hat. Und dann halten sie ihm ihres hin. Aber er winkt dann ab und will es nicht haben.“

Druckfehler.

Er befand sich in einer verzweifeltsten Lage. Da nahte sich ihm endlich ein rettender Rohn (Rahn).

Wahrheit.

Alle Weisheit dieser Erde
Schließt sich in die Worte ein:
Laß Natur stets deine Schule
Und das Herz dein Lehrer sein!

Schlechte Marke.

Reisender: „Sehen Sie, meine Herren, diese Narbe hier an meiner Stirn rührt von einem eigentümlichen Abenteuer her. In Afrika nämlich kam ich frühmorgens in eine Löwenhöhle, in welcher bloß die Löwin und zwei Junge anwesend waren. Selbstverständlich fange ich sofort an, unsere Weine zu offerieren, da — pardaus! wirft mir die Löwenmutter die Kaffeemühle, mit der sie soeben beschäftigt war, an den Kopf!“

Die Beiden Schneidergesellen.

Humoreske von Max Hirschfeld.
Mit einer Bignette von P. Haase.



Die ganze tragische Geschichte wäre nicht passiert, wenn ihnen nicht in der Schneiderherberge zu Offenbach ein gemeinschaftliches Zimmer angewiesen worden wäre. Der eine hieß Appel, der andere Bemme. Sie hätten es beide nicht nötig gehabt zu wandern, denn sie waren die Söhne wohlhabender Meister, aber die Erzählungen von den Abenteuern ihrer Großväter auf der Wanderschaft kamen ihnen nicht aus dem Kopf.

Nach durchschlafener Nacht war Bemme zuerst auf den Beinen, und als Appel ins Wirtszimmer hinunter kam, hatte Bemme eine von den an der Wand hängenden Photographien heruntergenommen, küßte sie, ohne des darauffliegenden Staubes zu achten,

und stieß dabei erbärmliche Seufzer aus.

„Was tust Du denn da?“ fragte Appel.

„Mensch, ich bin verliebt.“

Dabei hielt er dem andern die Photographie, welche ein weibliches Wesen, offenbar im heiratsfähigen Alter, darstellte. Kaum hatte Appel das Bild erblickt, als auch er sofort Feuer fing.

„Die möchte ich zur Frau haben,“ rief er aus.

„Ich habe sie entdeckt,“ rief Bemme empört, „und mir kommt es zunächst zu, mich in sie zu verlieben.“

Appel wollte das nicht zugeben, ja, er sprach sogar von „allgemeinen Menschenrechten“, bis sie im Laufe der Debatte endlich auf den Gedanken kamen, nach dem Original des Bildes zu fragen. Zu ihrer Freude konnte ihnen der Wirt sogleich prompt Auskunft geben:

„Das ist die Schwestertochter meiner Frau, Ulrike Zwißel aus Eschenberg.“

Beide Gesellen baten ihn, er möge ihnen das Bild verkaufen. Mit großer Entrüstung lehnte der Wirt dies Gesuch ab. Aber als Bemme ein Gebot tat, Appel sogleich einen höheren Preis nannte, und die Versteigerung solange hin und her ging, bis Bemme das kühne Gebot von fünf Mark machte, da ließ sich der Wirt erweichen und übergab ihm gegen die Bezahlung die Photographie.

„Behalt' Du das Bild,“ rief Appel, „ich geh' nach Eschenberg und hol' mir die Braut selbst.“

Finsternis entgegnete ihm Bemme:

„Einer kann sie nur kriegen, und wenn wir uns drum schlagen sollten, bis einer auf dem Platze bliebe.“

„Das ist ein Gedanke,“ rief Appel, „ich fordere Dich auf Tod und Leben, wir duellieren uns auf Pistolen.“

„Einverstanden.“

„Herr Wirt, zwei Schnäpse und zwei Pistolen.“

Der Wirt goß die Schnäpse ein, bemerkte aber, daß er keine Pistolen zur Hand habe.

„So ein Krug,“ brummte Appel.

Schnell goßen sie noch ein paar Schnäpse hinunter, um sich Mut zu trinken, dann zahlten sie ihre Reche, nahmen ihre Ranzen und gingen zum Waffenhändler, bei dem sie Pistolen und Munition erstanden.

„Wo duellieren wir uns nun?“ fragte Bemme.

„Natürlich am Kreuzweg. Wer siegt, geht rechts ab nach Eschenberg, wer totgeschossen wird, der geht den andern Weg.“

Am Kreuzweg angelangt, lud Appel die Pistolen und gab eine davon seinem Feinde in die Hand.

„So,“ sagte er, „nun gehe ich ein paar Schritte zurück, und wenn ich mich umdrehe, dann schießen wir los.“

Als er sich aber umwandte, war von Bemme nichts zu sehen. Endlich tauchte er aus dem Graben empor, duckte sich aber sofort wieder nieder.

„Komm' doch vor, Du Feigling,“ höhnte Appel.

„Ich komme,“ rief Bemme, und einen gewaltigen Entschluß fassend, sprang er aus seinem Graben heraus und eilte, in seiner

Wut einem Raubmörder gleichend, mit vorgestreckter Pistole auf seinen Gegner zu. Dieser erschrak und berechnete schnell, daß bei einem so plötzlichen Andrang Bennes ihm keine Zeit bleiben werde, seine Pistole abzuschießen. Das Mordinstrument in die Rocktasche steckend, entschloß er sich kurz und kletterte auf einen Baum.

Plötzlich sah Bemme aus dem Laub des Baumes heraus den blinkenden Pistolenschweif auf sich gerichtet, und in äußerster Bestürzung hielt er in seinem Siegeslauf inne. Er atmete auf, als es ihm zunächst gelang, hinter dem Stamm einer dicken Eiche zu verschwinden.

„Duellieren wir uns nun, oder scherzen wir nur?“ rief jetzt Appel von seinem hohen Standpunkt herunter.

„Gewiß, wir duellieren uns, schieß' Du nur zu.“

„Dann komm hinter Deinem Baume hervor, ich kann Dich ja nicht sehen, noch viel weniger treffen.“

„Komm Du lieber herunter. Sobald ich Dich deutlich sehen kann, komme ich hervor und schieße los.“

„Nun gut, ich komme herunter, aber die Pistole behalte ich dabei in der Hand, und wenn ich Dich sehe, schieße ich Dich tot, wie einen Sperling,“ rief Appel, ohne im geringsten an die Ausführung seiner Drohung zu denken, denn er blieb ruhig im dichten Laub seines Baumes. Jedoch hatte diese Drohung dem armen Bemme eine fürchterliche Angst eingejagt.

„Klettert Appel hinunter,“ dachte er, „so ist es für mich am sichersten, hinaufzuklettern.“

Gedacht, getan! Im nächsten Augenblicke sah auch Bemme auf dem Aste eines Baumes, und nun konnten sich beide Gegner zu beiderseitigem Schrecken sehen.

Ein lautes Krachen — ein Zammerschrei — und vor seinen entsehten Blicken sah Appel den Körper seines Gegners vom Baum herunterstürzen und regungslos am Fuße desselben liegen bleiben.

Von Todesangst gepackt, kletterte er hinunter und lief davon, ohne auch nur einen Blick auf den Körper des Erschossenen zu werfen. Er lief davon, wie ein gehehtes Wild, hatte aber noch soviel Befinnung, im Vorbeilaufen seine Pistole in einen tiefen Teich zu werfen.

Nach einigen Stunden atemlosen Wandern wagte er es endlich zu ruhen und über seine Lage nachzudenken.

„Wenn ich mir die Sache kaltblütig überlege,“ fuhr es ihm durch den Kopf, „so habe ich eigentlich gar nichts zu befürchten. Man wird den Leichnam mit der Pistole in der Hand finden, und Bemme wird ohne Zweifel als Selbstmörder gelten.“

Dieser Gedanke beruhigte ihn so sehr, daß es ihm jetzt einfiel, er wäre ja nun der Sieger und dürfe jetzt auch die Lorbeeren des Sieges pflücken. Er beschloß also, nach Eschenberg zu gehen und um die schöne Ulrike Zwißel zu werben.

Während er dahinwanderte, sehen wir uns nach dem erschossenen Bemme um. Zu seinem eigenen Erstaunen erhob sich dieser nach seinem Sturz vom Baume und fand, daß er nicht den geringsten Schaden erlitten habe. Nur der Schreck war es gewesen, der ihn zu dem halb freiwilligen Sturze veranlaßte, denn er hegte nebenbei die berechtigzte Hoffnung, Appel werde, in der Meinung, ihn getötet zu haben, die Flucht ergreifen.

„Er wird sich wahrscheinlich einbilden,“ frohlockte Bemme im Innern weiter, „daß er mich erschossen habe, und dann wird er so weit fliehen, daß er niemals mehr daran denken kann, mein Nebenbuhler zu werden.“

Eine muntere Melodie trillernd zog er dahin, nach Eschenberg zu, in der festen Absicht, sich um Ulrike Zwißel zu bewerben.

Der Wirt hatte beiden Gesellen die genaue Adresse gesagt. Die Ersehnte wohnte in der Bodengasse Nr. 4.

Appel war zuerst eingetroffen, und er nickte befriedigt, als er an der Haustüre das verblaßte und verbogene Schild bemerkte, mit der Inschrift: „Zwißel, Schreiner.“

Er trat in die Werkstätte, in der er einen älteren Mann mit Hobeln beschäftigt sah.

„Sind Sie Herr Zwißel?“ fragte er.

„Der bin ich.“

„Könnte ich Ihre Tochter sprechen?“

Der Schreiner starrte den Fragenden an und lachte dann laut auf.

„Ne, das geht nicht, sie schläft jetzt.“

Dabei öffnete er die Türe und zeigte in das Nebenzimmer auf eine Wiege, in der ein Kind schlummerte.

„Rein, ich meine Ihre ältere Tochter Ulrike.“

„Ulrike heißt meine Frau.“

„Da sind wir schöne hereingefallen,“ ließ sich die Stimme Bemmes vernehmen, der eben eingetreten war und vor den halberfreuten, halberschreckten Appel hintrat.

Die beiden Gefellen reichten sich zum Zeichen der Ver-
söhnung die Hand. Nachdem sie auch noch die Genugthuung
hatten, Frau Ulrike Zwickel zu sehen, deren Aussehen nur noch
andeutungsweise an die Photographie erinnerte, setzten sie frohen
Mutes ihre Wanderschaft fort. In späteren Jahren, als beide
ehrfame Meister geworden waren, sprachen sie bisweilen im
Familienskreise oder unter Freunden sehr geheimnisvoll von einem
Duell, das sie in ihrer Jugend gehabt, und daß sie damals nur
durch eine günstige Schicksalsfügung dem Tode entronnen wären.

Zurückgegeben.



Rabett: „Na, schönes Kind, äh, was kosten denn Deine Blumen?“
Blumenvendäuserin: „Sonst das Ständ eine Mark, aber für Sie nur
50 Pfennige!“
Rabett (geschmeichelt): „Na wie so denn, schönes Kind?“
Blumenvendäuserin: „Kinder zahlen die Hälfte!“

Auf dem Land.



Bäuerin (zu einer alten, phantastisch aufgeputzten Jungfer,
die bei ihr Wohnung genommen): „Gnädiges Fräulein, sind Sie
so gut und halten Sie sich nur recht fleißig in unserm Garten
auf!“

„Warum denn nicht, liebe Frau!“
„Da geht mir gewiß kein Spaß ins Kraut!“

Kritik.



„Dat is Badder Malchow? Gemalen sieht der olle Kerl lange nich so niederträchtig ut, wie he is!“

Grund genug.



Erste Köchin: „Warum willst Du nicht zur Frau Hofrat als Köchin gehen?“
Zweite Köchin: „Na hör mal, die sind ja in dem ganzen Regiment bekannt, daß sie schlecht kochen lassen.“

Kindermund.

Frißchen: „Onkel, sag' mal, kannst Du Deinen Kopf aufmachen?“
Onkel: „Aber, Frißchen, das ist doch nicht möglich, und wozu denn auch?“
Frißchen: „Ja, Papa hat gesagt, Du hättest nur Stroh im Kopf, und das will ich mir 'mal ansehen.“

Ja wohl!

„Ich möchte mir einen Hund kaufen, aber keine Steuer für ihn zahlen.“
„Dann kaufen Sie sich einfach einen Rollmops.“

Aus dem Briefe eines Barbierlehrlings an seinen Vater.

„Mein Herr scheint mit mir zufrieden zu sein; bis jetzt hat er mich abziehen lassen, zu Ostern will er mich auch scheren lassen!“

Neuer Spezialist.

A.: „Nun, wie geht's, Herr Doktor?“

Arzt: „Ich habe mich auf eine Spezialität geworfen und bin — Radfahrarzt geworden.“

Boshaft.

Mann: „Heute habe ich endlich den Hasen geschossen, dem ich so lange auf der Spur war!“

Frau: „Na ja, der Klügere gibt nach!“

Stoßseufzer.

„Ihre Frau ist die reine Eva.“

„Ja, aber leider braucht sie mehr Kleidung als jene.“

Schwer geladen.



„Sie brauchen mich nicht zu führen, Sie — Sie Hausknecht... Hausknecht, ich stehe auf eigenen Füßen.“
„Aber sehr wackelig, wie es scheint.“

ÜBER-TRUMPF.



Athlet: „Glauben Sie, daß ich diese zwei Zentner mit Leichtigkeit zehn Minuten trage?“

„Was wollen Sie? Ich trage den ganzen Tag zweieinhalb Zentner mit mir herum!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Karl, bilde mir einige Wörter mit der Endsilbe ‚schaft‘.“

Karl: „Eigenschaft, Leidenschaft.“

Lehrer: „Gut. Friß, weiter!“

Friß: „Stiefelschaft, Petschaft.“

Malitiose Korrektur.

A. (zu B. vor einem Delikatessengeschäft): „Sehen Sie mal diese Gänse!“

Leutnant: „Wie können Sie sich unterstehen, Herr, meine Schwestern zu beleidigen?“

A.: „Entschuldigen Sie, ich meinte die da im Fenster!“